

„Der Ruck hat sich als segensreich erwiesen“

DEUTSCHER GRENZVEREIN Der neue Vorsitzende Wolfgang Buschmann und sein Vorgänger Jörg-Dietrich Kamischke über den Wandel ihrer Organisation

Frank Jung

Herr Dr. Buschmann, Sie sind Landrat des Kreises Schleswig-Flensburg seit 2012, Herr Kamischke, Sie waren es bis 2005. Man kann den Eindruck bekommen, ein Vorsitzender des Deutschen Grenzvereins muss geradezu hauptberuflich dieselbe Prägung mitbringen. Hat diese Vermutung etwas für sich?

Buschmann: Es hat sich als vorteilhaft erwiesen, weil im Kreis Schleswig-Flensburg zwei der Liegenschaften des Grenzvereins verortet sind, nämlich die Akademie Sankelmark und der Jugendhof Scheersberg. Da ist es gut, wenn man auch inhaltlich positiven Einfluss auf die Arbeit in diesen Einrichtungen nehmen kann.

Kamischke: Das Amt des Landrats bringt ja die direkte Verbindung mit den Bürgermeistern und Ämtern mit sich. Dazu passt, dass die Trägerschaft des Grenzvereins von Anfang an beiden Gebietskörperschaften lag – bei den Kreisen Schleswig-Flensburg und Nordfriesland, bei Ämtern und Gemeinden. Der Landrat ist deswegen automatisch in einer geeigneten Mittlerposition. Das war in meinen 27 Jahren als Vorsitzender ein großer Vorteil.

Mussten Sie denn ein bisschen drängeln, dass Herr Buschmann Sie beerbt?

Kamischke: Nein. Schon meine erste Ansprache hat zu meiner Freude dazu geführt, dass er positiv darüber nachgedacht hat.

Buschmann: Ich bin ja seit 23 Jahren im Vorstand, angefangen als Bürgermeister der Gemeinde Harrislee. Dadurch weiß ich, was als Vorsitzender auf mich zukommt und dadurch liegt mir das weitere Werden des Grenzvereins auch besonders am Herzen.

Kamischke: Durch seine Erfahrung kann ihn nichts mehr erschrecken.

Gibt es denn etwas, das andere in der Funktion des Vorsitzenden sonst erschrecken lassen müsste?

Kamischke: Nicht mehr – soweit ersichtlich. Ich habe aber etwas dergleichen erlebt, und sehr viele in der Region waren ebenfalls entsetzt. Das war der Moment, als der Grenzverein der Landesregierung Mitte der 90er Jahre zu teuer geworden war. Bis dahin waren wir zu 100 Prozent aus Landesmitteln gefördert worden. Denn in der Nachkriegszeit hatte sich das Land bewusst dafür entschieden, die sensible



Wolfgang Buschmann (links) ist Nachfolger von Jörg-Dietrich Kamischke als Vorsitzender des Grenzvereins. Und denselben Hauptberuf als Landrat hat er schon länger. Das Bild entstand im Schleswiger Kreishaushaus. Foto: Marcus Dewanger

Kulturarbeit und ihre Finanzierung im Grenzland einer privaten Organisation zu übertragen anstatt sie selbst wahrzunehmen. Mitte der 90er Jahre aber stellte Kiel das in Frage. Der Vertreter des Landes hat uns in einer denkwürdigen Sitzung in Flensburg die Pistole auf die Brust gesetzt und angekündigt, im Folgejahr werde die Förderung auf null gesetzt. Rückblickend muss ich sagen: Vielleicht bedurfte es eines solchen Ultimatums, um sich darauf zu besinnen, dass es auch anders gehen kann und anders gehen muss.

Und wie ging es dann?

Kamischke: Dann haben strikte betriebswirtschaftliche Vorgaben Einzug gehalten und bei rein ehrenamtlicher Führung des Vereins Bescheidenheit in jeder Hinsicht. Das hat dazu geführt, dass wir uns nicht nur finanziell konsolidiert haben, sondern die Landesförderung auf 20 Prozent zurückführen und 80 Prozent unseres Etats selbst erwirtschaften konnten. Das Verdienst daran schreibe ich unseren tatkräftigen Geschäftsführern sowie den Direktoren, den Kursleitern und ehrenamtlichen Dozenten zu – und natürlich dem Publikum. Der Ruck hat sich im Ergebnis als segensreich erwiesen.

Buschmann: Das klingt jetzt so einfach. Aber unsere damalige Belegschaft, immerhin um die 90 Mitarbeiter, war gewohnt, aus dem Vollen zu schöpfen. Da ein Umdenken zu erreichen, war nicht leicht. Und es stimmte die Feststellung der Landesregierung, dass sich unsere drei Tagungsstätten mit teils zu ähnlichen Kursen gegenseitig Teilnehmer abgeworben hatten. Wir waren gefordert, für jede Einrichtung ein Alleinstellungsmerkmal zu entwickeln.

Der Grenzverein ist ja gegründet worden, um der dänischen Kultur- und Sozialoffensive im Landesteil Schleswig nach dem Krieg etwas entgegenzusetzen. Wie viel Nachhall von diesem Gründungsauftrag war noch da, als Sie, Herr Kamischke, 1994 den Vorsitz übernommen haben?

Kamischke: Ein paar Jahre zuvor hatte ich dem Vorstand bereits als Mitglied angehört. Ein Nachhall war da mindestens noch da. In jener Zeit gab es einige Vertreter, deren Denken deutlich noch einer anderen Zeit entstammte. Es war es landläufige Praxis, sich von dänischen Aktivitäten eher abzugrenzen.

Auf der dänischen Seite umgekehrt aber genauso.

Kamischke: Richtig, auch umgekehrt. Aber allmählich ist es dann gelungen, den Umgang miteinander zu einem unbefangenen Klima umzuwandeln. Mein Leitgedanke war, dass die Nationalitäten im Grenzland, die Mehr- und Minderheiten sich in ihrer jeweiligen kulturellen Identität respektieren und zusammenarbeiten müssen. Diese Einstellung gründete sich damals auch auf meine dienstlichen Erfahrungen

als Landrat im Umgang mit Vertretern der dänischen Minderheit im Kreistag. Im Grenzvereinsvorstand gab es bei diesem Weg des Aufeinanderzugehens anfangs durchaus Fraktionierungen. Umgekehrt war auch die Resonanz in den Reihen der dänischen Minderheit über gewisse Zeit vorsichtig und abwartend. Denn dort hatte man vom eigenen Geschichtsbild her keine besondere Neigung, mit Jubel auf deutsche Aktivitäten einzugehen. Inzwischen sind wir viel weiter und pflegen unter den Kultureinrichtungen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Und wie, Herr Dr. Buschmann, soll es jetzt weitergehen?

Buschmann: Ich habe nicht vor, den Leitern unserer drei Einrichtungen ein Korsett anzulegen. Die sind natürlich dem Vereinsvorstand gegenüber berichtspflichtig, über ihnen ist nicht der blaue Himmel. Gleichwohl, sie sind mit ihren Ideen schon ab und zu Himmelsstürmer. Wir werden uns beizeiten zusammensetzen, um einen Weg für die Zukunft zu skizzieren, also zu hinterfragen: Verfolgen wir die richtigen

Ziele und verfolgen wir sie richtig? Aber eher als Brainstorming, nicht, um neue Leitplanken einzuziehen.

Wichtig bleibt angesichts der 80-prozentigen Eigenfinanzierungsquote des Grenzvereins ein Blick fürs Betriebswirtschaftliche. Seit wenigen Jahren ist im Kreise unserer Einrichtungen die Einsicht gereift, dass sich die Tagungsstätten gegenseitig helfen, sollte eine in eine finanzielle Schieflage geraten, eine andere hingegen ein besseres wirtschaftliches Ergebnis einfahren als kalkuliert. Da wird nicht mehr neidisch geguckt nach dem Motto: Wieso kriegt da jemand etwas ab von dem, was ich erwirtschaftet habe? Die Gesamtverantwortung für den Grenzverein wird erkannt.

Besteht aber neben den Bildungsstätten nicht auch der Verein als solcher mit einem Profil, das Sie möglicherweise weiterentwickeln wollen?

Buschmann: Der Verein ist nichts, was danebensteht, sondern die Summe dessen, was in den drei Einrichtungen gelebt wird. Wir sehen uns im Grenzverein als Ratgeber unserer Bildungs-

stätten, nicht als Verhinderer.

Dennoch: Wo verorten Sie als neuer Vorsitzender das Selbstverständnis des Vereins?

Buschmann: Er ist nicht mehr dazu da, um deutsches Kulturgut gegenüber anderem abzugrenzen, sondern um das Gemeinsame in der Grenzregion zu fördern. Es geht um Völkerverständigung. Zwischen den Nationalitäten im Grenzland und indem wir den europäischen Gedanken über unsere Angebote erlebbar machen. Zudem kann ich mir vorstellen, dass der Grenzverein auch beim Thema Migration eine begleitende Rolle spielen kann. Etwa mit Angeboten, die Menschen unterschiedlicher Kulturkreise zusammenführen. Das schließt wieder den Bogen zu dem, was wir – Stichwort Landrat – in der Kreisverwaltung machen: Wir sind dabei, ein Migrationszentrum aufzubauen. Es soll Menschen mit Migrationshintergrund an einer zentralen Stelle bedienen, um sie nicht von Pontius zu Pilatus schicken zu müssen.

Warum passt das Aufgabenfeld Migration zum Verein?

Buschmann: Weil den Verein über all die Jahre das Thema Toleranz ausgezeichnet hat. Das ist eine gute Basis für Aufgaben, die sich auch im Umgang mit anderen Kulturen stellen.

Wie hat sich die Corona-Krise auf das aktuelle Geschäft der Tagungsstätten ausgewirkt?

Buschmann: Wir erleben gerade ein großes Bedürfnis nach physischer Begegnung, nicht nur durch Teilnahme an unseren eigenen Kursen, sondern auch bei Fremdtagen in unseren Einrichtungen. Ein Vakuum ist dabei, sich aufzufüllen.

Die Ziele des Deutschen Grenzvereins

Mit drei Tagungsstätten ein Schwergewicht der Bildungsarbeit im Landesteil Schleswig

Der Deutsche Grenzverein betreibt die Tagungsstätten Akademie Sankelmark, Jugendhof Scheersberg und die Nordseeakademie in Leck. Er wurde 1919 für deutsche Kulturarbeit im damals national stark umkämpften Grenzland gegründet. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es erneut zu einem Kräfteressen zwischen Deutsch und Dänisch im Landesteil Schleswig. Unter anderem baute der Grenzverein da-

mals das öffentliche Büchereiwesen im nördlichen Schleswig-Holstein auf. Ziel der Arbeit des Deutschen Grenzvereins ist es heute, 1. durch Weiterbildungs- und Informationsveranstaltungen sowie durch Begegnungen in der deutsch-dänischen Grenzregion das Verständnis und Vertrauen der Menschen untereinander zu fördern und zur Stärkung der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen

Leistungskraft der Region beizutragen; 2. den kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Austausch zwischen dem skandinavisch-baltischen Kulturkreis des Nord- und Ostseeraumes und Mitteleuropa zu fördern und 3. Jugendliche und Erwachsene bei ihrer Orientierung in ihrem sozialen, kulturellen und politischen Umfeld sowie bei der Übernahme von Verantwortung zu unterstützen. fju